Marco Thomas Bosshard,
Iulia-Karin Patrut (Hg.)

Globalisierte Erinnerungskultur

Darstellungen von Nationalsozialismus, Holocaust und Exil in peripheren Literaturen

[transcript] Edition Kulturwissenschaft

Aus:

Marco Thomas Bosshard, Iulia-Karin Patrut (Hg.)
Globalisierte Erinnerungskultur
Darstellungen von Nationalsozialismus, Holocaust und Exil in peripheren Literaturen

November 2020, 298 S., kart., 5 SW-Abb.

40,00 € (DE), 978-3-8376-4724-2
E-Book:
PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4724-6

Hat sich das Gedächtnis des Nationalsozialismus globalisiert? Entstehen an den Peripherien des Erinnerungsraums neue Narrative und Darstellungsverfahren? Entstehen in den Sprachen und Literaturen anderer Kontinente unterschiedliche Sichtweisen auf den Nationalsozialismus oder droht seine globale Kommerzialisierung? Die Beiträge des Bandes untersuchen neuere Darstellungen von Nationalsozialismus, Holocaust und Exil in peripheralisierten Literatur- und Kulturräumen. Dabei berücksichtigen sie auch transnationale Transfers und Migration und fokussieren auf die zahlreichen – und bislang unzulänglich erforschten – Darstellungen aus Spanien und Lateinamerika, Afrika, Indien und Osteuropa.

Marco Thomas Bosshard (Prof. Dr.), geb. 1976, lehrt und forscht an der Europa-Universität Flensburg im Bereich spanischer und lateinamerikanischer Literatur- und Kulturwissenschaft im (trans-)europäischen Kontext. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Theorie der lateinamerikanischen Avantgarden, Gamaliel Churata, der Buchmarkt, die Buchindustrie und Buchmessen in deutsch-spanisch-lateinamerikanischer Perspektive sowie marginalisierte Literaturen.

Iulia-Karin Patrut (Prof. Dr.), geb. 1975, lehrt und forscht an der Europa-Universität Flensburg im Bereich Neuere deutsche Literaturwissenschaft im europäischen Kontext. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Interkulturalität, deutsch-jüdische Literatur, Paul Celan sowie die literarischen Verhandlungen Europas und der »Nation« seit 1770.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4724-2

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Vorwort
Marco Thomas Bosshard und Iulia-Karin Patrut | 7

Fremdere Blicke
Reisen ins Reich von der Peripherie
Oliver Lubrich | 15

Nationalsozialismus und die Zerstörung der narrativen Tradition des Humanen
Artur Dinters Zeitroman *Die Sünde wider das Blut* – eine Vorlage für Adolf Hitlers *Mein Kampf*
Dagmar von Hoff | 37

Transnationale Perspektiven – heterogene Erinnerungen?
Deutschsprachige jüdische und nicht-jüdische Darstellungen des Zweiten Weltkriegs in Osteuropa
Iulia-Karin Patrut | 53

Gedächtnis und ›Heimat‹ im Transfer zwischen Osteuropa, Lateinamerika und Deutschland
Ernesto Kroch in Breslau, Montevideo und Frankfurt
Wolfgang Johann | 75

Brazil's Entangled Takes on the Holocaust
Writing and Filming Olga Benario
Gundo Rial y Costas | 89

Das Verstörende erzählen
Der Nationalsozialismus in Literatur und Film Argentiniens
Sabine Schlickers | 115

Das Thema des Nationalsozialismus in Prosawerken der mexikanischen Literatur der Gegenwart
Adriana Haro-Luviano und Dietrich Rall | 143

Efraín Huerta und José Revueltas
Literatur und Antifaschismus in
der Zeitung *El Popular* (1939-1943)
Sergio Ugalde Quintana | 159

Nationalsozialistische Agitation in der kolumbianischen und brasilianischen Provinz
Los informantes von Juan Gabriel Vásquez und *A Segunda Pátria* von Miguel Sanches Neto als Basis weitergehender Überlegungen zu einer chrono-mnemotopischen Klassifizierung ›peripherer‹ Romane über den Zweiten Weltkrieg
Marco Thomas Bosshard | 181

Against Oblivion
Himmelweg and the Theatre of the Holocaust
Fernando García Naharro | 203

Fluchtort Madrid
Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher
in der spanischen Gegenwartsliteratur
Volker Jaeckel | 225

Verflochtene Erinnerungen
Der Zweite Weltkrieg, die algerische Geschichte und die Figur des Nazitäters in der nordafrikanischen Literatur
Claudia Gronemann | 243

›Good Empire‹, ›Bad Empire‹
Representations of Nazism and Holocaust
in Sub-Saharan African Literatures
Gilbert Shang Ndi | 271

Autor*innen- und Herausgeber*innenverzeichnis | 289

Gedächtnis und ›Heimat‹ im Transfer zwischen Osteuropa, Lateinamerika und Deutschland

Ernesto Kroch in Breslau, Montevideo und Frankfurt

Wolfgang Johann

I

In seinem *Erzähler*-Aufsatz trifft Walter Benjamin eine prinzipielle Unterscheidung zwischen zwei Formen des Erzählers. Das folgende, berühmt gewordene Zitat passt vielleicht auf niemanden so gut wie auf einen zwischen Osteuropa, Lateinamerika und Deutschland nach einer Verortung im 20. Jahrhundert suchenden Schriftsteller mit jüdischer Sozialisation wie Ernesto Kroch:

> ›Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen‹, sagt der Volksmund und denkt sich den Erzähler als einen, der von weither kommt. Aber nicht weniger gern hört man dem zu, der, redlich sich nährend, im Lande geblieben ist und dessen Geschichten und Überlieferungen kennt. […] Wenn Bauern und Seeleute Altmeister des Erzählens gewesen sind, so war der Handwerksstand seine hohe Schule. In ihm verband sich die Kunde von der Ferne, wie der Vielbewanderte sie nach Hause bringt, mit der Kunde aus der Vergangenheit, wie sie am liebsten dem Seßhaften sich anvertraut. (Benjamin 1991: 440)

Erst wenn sich also das Wissen des Sesshaften mit dem des Weitgereisten verbindet, wie es Benjamin exemplarisch im fahrenden Handwerksgesellen sieht, welcher sich später als Meister niederlässt, bekommt die »Figur des Erzählers ihre volle Körperlichkeit« (ebd.).[1] Benjamin verbindet in seinen Beispielen eine

1 Vgl. zum Verhältnis Walter Benjamins zur Arbeiterbewegung Braese 2018.

räumliche Dimension von Wissen und Erzählertypus mit einer sozialen – ganz ähnlich betont Didier Eribon (2017) die soziale Dimension des Heimatbegriffs, um die er die räumliche ergänzt. Diese Verschränkung des Räumlichen mit dem Sozialen im Erzähler verbindet sich mit dem Begriff der ›Heimat‹ bei Ernesto Kroch. Während Benjamin das Handwerkswissen benennt, das durch eine eigenwillige Kombination von Raum und Zeit angesammelt wird, und dies als prototypische Denkfigur für den Erzähler beschreibt, ist es bei Ernesto Kroch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der Jahrzehnte später auf einem anderen Kontinent relevant wird: Die Techniken der Konspiration, des asymmetrischen Widerstandes gegen einen überlegenden Gegner, die Kroch in seiner Breslauer Widerstandszelle ›erlernt‹ hat, kommen 40 Jahre später während der Militärdiktatur in Uruguay wieder zur Anwendung. Der soziale Akt des Widerstandes gegen Unrecht und Unterdrückung wird somit zu einem wichtigen Aspekt der ›Heimat‹. Dies erinnert an das etwas pathetische Verständnis von Heimat des lediglich neunzehn Jahre älteren Bertolt Brechts: »Heimat definiert als das Land, wo am besten für die Menschheit gekämpft werden kann« (Brecht 1993: 56).[2] Darüber berichtet Kroch in seiner Autobiographie *Heimat im Exil – Exil in der Heimat*. Damit eignen sich Benjamins Idee des Erzählers als Wissenssammler und Eribons Heimatbegriff in mehrfacher Hinsicht, einen tendenziell peripheralisierten Erzähler wie Ernesto Kroch zu beschreiben.

II

In der Autobiographie Ernesto Krochs (1917-2012) lässt sich ein Nachdenken über ›Heimat‹ und ›Identität‹ in ganz ähnlicher Weise finden wie in anderen Biographien im »Zeitalter der Extreme« (Hobsbawm 1995), etwa bei Jean Améry (2002), Gustav Regler (1989) oder Georg K. Glaser (1990 [1955]). Nicht zuletzt darin lassen sich gewisse Vorzüge einer literarischen Betrachtung und einer literaturwissenschaftlichen Fragestellung zeigen. Sie zwingt, wie Magnus Enzensberger aufzeigt (Enzensberger 2018) dazu, einen individuellen, subjektiven Blickwinkel einzunehmen, der bei Ernesto Kroch auch in einer Perspektivierung der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus aus einer Sicht aus Uruguay besteht. Leo Löwenthals Bemerkung, dass es »der Künstler [ist], der das darstellt, was wirklicher ist als die Wirklichkeit selbst« (Löwenthal 1990: 7), lässt sich bedingt auch auf die autobiographischen Reflexionen im 20. Jahrhundert übertragen; bedingt deshalb, weil sie hinsichtlich der Shoah aufge-

2 Siehe zur Kritik des literarischen Heimatbegriffs bereits Mecklenburg 1987.

spannt ist zwischen einer Aporie, deren unterschiedliche Positionen Elie Wiesel und Imre Kertész folgendermaßen formulierten: »›The Holocaust as Literary Inspiration‹ is a contradiction in terms. As in everything else, Auschwitz negates all systems, destroys all doctrines« (Wiesel 1977: 7); »Das Konzentrationslager ist ausschließlich in Form von Literatur vorstellbar, als Realität nicht« (Kertész 2016: 240). Bei Kroch lässt sich nun eine mehrschichtige peripheralisierte Perspektive darstellen, da die subjektiven Konstruktionen des gesellschaftlichen Außenseiters Ernesto Kroch von ›Heimat‹ und ›Exil‹, von ›Identität‹ und ›Alterität‹ über das Momentum des Transformatorischen laufen. Das hat nun Konsequenzen für eine Annäherung an Ernesto Kroch heute, weil bestehende Narrative von NS-Opfererfahrungen um einen entscheidenden Punkt – eben um die angesprochene peripheralisierte Perspektive des gesellschaftlichen Außenseiters – ergänzt werden können.[3] Dies wiederum ist nun anschlussfähig an Beobachtungen von Eribon. Allerdings muss bei der Beschäftigung mit Krochs literarischem Schaffen der Kontext der Holocaust-Literatur immer mitgedacht werden; Alvin Rosenfeld hat bereits darauf hingewiesen, dass Literaturtheorien in der »Methode als auch von der Zielsetzung her radikal verfehlt« (Rosenfeld 2000: 27) seien, wenn sie die Holocaust-Literatur einzig in ihren jeweiligen Traditionszusammenhängen versuchten zu erfassen. Es kommt in Ernesto Krochs Texten in erster Linie auf die Figur des Wissensträgers im Benjamin'schen Sinne an. In einer kurzen Vorstellung von Krochs Biographie soll dies verdeutlicht werden.

III

Ernesto Kroch wurde am 11. Februar 1917 als zweites Kind jüdischer Eltern in Breslau geboren.[4] Infolge von wirtschaftlichen Schwierigkeiten, auch infolge der Weltwirtschaftskrise, konnte Kroch, anders als der sieben Jahre ältere Bruder, nicht studieren und begann 1932 eine Ausbildung als Maschinenschlosser. In seiner Autobiographie beschreibt er die Sozialisation als Proletarier im Arbeitermilieu, begleitet von Kunst und Literatur, er nennt Hermann Hesse, Rainer

3 Dies nehmen bisherige Darstellungen von Ernesto Kroch höchstens in Ansätzen vor. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den unmittelbar biographischen Aspekten und einer Sicherung dieses Wissens. Vgl. Eisenbürger 1995.

4 Siehe für die weiteren biographischen Details die Sonderausgabe der *ila – Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika* (2007, H. 302) zu Ernesto Kroch: *Zwischen Uruguay und Deutschland. Ernesto Kroch zum 90. Geburtstag*.

Maria Rilke und Thomas Mann explizit. Eine neoromantische Reminiszenz weist dabei auf eine eigene künstlerische Tätigkeit hin:

> Gut eine halbe Stunde länger hätte ich schlafen können. Doch fahre ich nicht direkt in die Fabrik. Auf dem Weg nach Klein-Mochbern liegt in der Nähe des Flugplatzes ein Wäldchen. Mehr dichtes Gebüsch als Bäume eigentlich. Dort steige ich vom Rad, setze mich auf einen Baumstumpf, ziehe die Blockflöte aus meiner Umhängetasche, wo sie neben Wurst- und Käsestullen und dem Malzkaffeekanister liegt, und spiele das Menuett aus Mozarts *Don Giovanni*, vielleicht einen Satz aus Beethovens Frühlingssonate oder einfach nur *Am Brunnen vor dem Tore*. Dann packe ich alles wieder zusammen und beeile mich, die letzte Strecke bis zur Fabrik zurückzulegen und meine Kontrollkarte wenigstens eine Minute vor sieben in die Stechuhr zu stecken. (Kroch 2008: 39)

Auch später scheint eine Affinität, wenn nicht zu einer ›Waldeinsamkeit‹, so doch zumindest zu einer Naturverbundenheit, bei Kroch mit einer Kunstreflexion, Gesellschaftsanalyse oder mit politischen Implikationen einherzugehen. Dies verdeutlichen die wiederholten Erwähnungen von Naturerlebnissen und nicht zuletzt seine Kritik zu Beethovens *Fidelio*, die er bei einem Aufenthalt in Frankfurt Anfang der 1980er Jahre sah: »In der Frankfurter Oper sahen wir Fidelio in einer sehr zeitgemäßen Inszenierung. Zu Beethovens Zeiten bestand zwar *Amnesty International* noch nicht, doch zweifellos komponierte er diese Oper ganz in ihrem Sinne« (ebd.: 158).

Der zweite entscheidende Sozialisationsraum fand Ernesto Kroch bei dem deutsch-jüdischen Wanderbund *Kameraden*, der 1916 in Breslau gegründet wurde und sich 1932 in drei Sektionen aufteilte, eine zionistische Sektion, die eine Auswanderung nach Palästina präferierte und sich als Teil der Kibbuzbewegung sah, eine deutsch-nationale Richtung, die sehr schnell von den Nazis aufgelöst wurde, und schließlich eine sozialistische Bewegung, die *Freie Deutsch-Jüdische Jugend*, in der sich Ernesto Kroch engagierte. Die Gruppe lehnte schon früh den Stalinismus ab und wandte sich dann ab 1936 offen gegen Stalins Politik innerhalb und außerhalb der Sowjetunion. Diese Sozialisation, einerseits als ›Proletarier‹ mit dem zeitgeisttypischen Selbstbewusstsein, andererseits die Politisierung in einer liberalen kommunistischen Organisation, war prägend für Krochs weiteren Lebensweg: Er engagierte sich von der ersten Stunde an in Breslau im Widerstand gegen die Nazis und wurde nur durch einen Zufall bereits 1934 von der Gestapo enttarnt und verhaftet. Seine Beobachtung der gesellschaftlichen Realität fasst er im Rückblick mit den Worten zusammen:

Mehr als der Terror, der mich und so viele andere in seinen Fängen hielt, war es die Einsicht, dass damals Ende 1934 ein Großteil der Bevölkerung bereits im Gleichschritt mit den Marschkolonnen des Nationalsozialismus und seinem allmächtigen Führer marschierte. Aus Überzeugung, aus Pflichtgefühl, Opportunismus oder Anpassung, begeistert oder von Angst getrieben. Aber sie marschierten zu Millionen und Abermillionen mit.
Wie klein war dagegen das Häuflein derer, die, sich der Sturmflut des Chauvinismus und der Barbarei widersetzend, ihren Ideen treu geblieben waren: Sozialdemokraten, Kommunisten, Pazifisten, Humanisten und Christen. Im gewaltigen Gegenstrom mussten wir untergehen. Bestenfalls waren wir noch das Gewissen einer Nation zur Zeit ihrer absoluten Gewissenlosigkeit. Das wurde mir bewusst, als ich nicht mehr ein noch aus wusste. (Ebd.: 27)

Nach der Verbüßung von anderthalb Jahren Gefängnis in Einzelhaft kam Kroch in ›Schutzhaft‹ ins KZ Lichtenburg in der Nähe von Torgau in Sachsen. Kroch analysiert seinen Aufenthalt trotz der unmenschlichen Folter und den willkürlichen Ermordungen als das ›mildeste Zwischenstadium‹ in der Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager:

Dabei hatte ich das Glück, zu einer Zeit im KZ zu sein, als die erste Welle des Massenmordes politischer Gefangener bereits vorüber war, die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit als überwunden galten und das Naziregime somit einigermaßen konsolidiert war. Andererseits hatten der Krieg und die brutale Welle der massiven Ausrottung in den Lagern noch nicht begonnen. Dieses Zwischenstadium in der Geschichte der Konzentrationslager dürfte von allen das ›mildeste‹ gewesen sein. Für mich war es trotzdem eine unvergesslich harte Erfahrung. (Ebd.: 72)

Kroch wurde im Januar 1937 aus dem KZ Lichtenburg mit der Auflage entlassen, innerhalb von zehn Tagen das Deutsche Reich zu verlassen. Er kam dann über einen kurzen Aufenthalt in Jugoslawien nach Uruguay und fand dort schließlich seinen Lebensmittelpunkt.

Während seiner Gefängnishaft in Uruguay, als er auch dort im Widerstand gegen die Militärdiktatur tätig war und verhaftet wurde, reflektierte er die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Foltererfahrungen im Deutschen Reich und in Uruguay:

Am frühen Morgen des 6. Januar 1974 erschienen drei oder vier Polizisten in Zivil in unserer Wohnung und nahmen nach einer chaotischen Hausdurchsuchung mich und Elly in die als Folterhölle berüchtigte Zentrale der Geheimpolizei in der Straße Maldonado mit. […] Das Strammstehen war weniger schlimm als damals in Deutschland. Denn einer der Wachhabenden, dessen Schicht am Nachmittag begann, war ein anständiger Typ, er ließ

uns rühren und sogar ein wenig auf der Stelle treten, unter der Bedingung, dass, sobald sich auf dem Korridor draußen Schritte hören ließen und er von innen aufschloss, wir unverzüglich Haltung anzunehmen hätten. […] Ich machte mir Sorgen. Doch war meine Situation nicht mit der vergleichbar, die ich vor vierzig Jahren in Deutschland durchstanden hatte. Dort hatte ich mich, ohne Hoffnung und Perspektive, von aller Welt verlassen gefühlt. Hier dachte ich keinen Moment, ich stünde auf verlorenem Posten. Der Unterschied war, dass hier ein bedeutender Teil des Volkes, die Arbeiter und Studenten, von Beginn an der Diktatur Widerstand entgegengesetzt hatte. (Ebd: 140)

Darüber hinaus sind die Beobachtungen des Zweiten Weltkrieges aus der Perspektive von Uruguay aufschlussreich. Hier ähneln manche Beobachtungen denen von Vilém Flusser (vgl. Flusser 1999). Kroch schreibt etwa über die Situation der Arbeiter in Uruguay:

Wir hatten inzwischen auch uruguayische Freunde gefunden, die eine ähnliche Einstellung wie wir hatten. Junge Leute, die aus der Kommunistischen Partei Uruguay ausgeschlossen worden waren, weil sie zwar mit deren Ideen und Zielen übereinstimmten, aber weder den zu jener Zeit opportunistischen Trott gegenüber einer eher konservativen Regierung mitmachten wollten, noch eine Politik, die bei der berechtigten Unterstützung des Kampfes der Alliierten gegen Hitler die Interessen der uruguayischen Arbeiter zurückstellte. Das ging so weit, dass die Kommunistische Partei bei einem Streik der Arbeiter der Gefrierfleischfabriken zum Streikbruch aufrief, da ein Schiff im Hafen lag, das Fleisch nach England transportieren sollte. (Kroch 2008: 88)

Und weiter beschreibt Ernesto Kroch, wie sich in Uruguay das Geschehen in Europa als äußerst relevant für ihn in Südamerika darstellte:

Kurz danach forderten die aktuellen Ereignisse in Europa wieder unsere ganze Anteilnahme heraus. In Europa hatte die Wehrmacht Hitlers fast das gesamte kontinentale Europa unter ihren Stiefeln, und der lang anvisierte Marsch nach Osten, die Invasion der Sowjetunion, hatte begonnen.
[…] In jener Zeit waren all unsere Sinne auf den Krieg, vor allem auf den Krieg an der Ostfront gerichtet, und jeden Tag verfolgten wir auf der Landkarte die Bewegung der Gefechtslinien. Wir wussten sehr wohl, dass dort die Zukunft Europas – und möglicherweise auch der Welt – entschieden wurde. (Ebd.: 91 und 98)

Im weiteren Verlauf der Autobiographie wird deutlich, dass sich Krochs Perspektive gänzlich auf Uruguay konzentriert, nicht nur in persönlich-privater Hinsicht, sondern auch politisch. Dabei verbindet Kroch beide Ebenen, wenn er über

das Verhältnis von Identität, ›Heimat‹ und Exil nachdenkt. Anstoß dazu gab nicht nur die Scheidung von seiner uruguayischen Ehefrau, die er nach einigen Jahren der Trennung wieder heiratete, sondern auch Reisen nach Israel und Deutschland. Das zerrissene und ambivalente Nachdenken über ›Heimat‹ liest sich bei Ernesto Kroch folgendermaßen:

> Nach fünfundzwanzig Jahren betrete ich dann 1963 zum ersten Mal wieder den europäischen Kontinent. In Lissabon habe ich wenige Stunden Aufenthalt. Jetzt sehe ich alles mit den Augen eines Uruguayers. Ich vergleiche. Zwischen den beiden Gleisen der Eisenbahn, an denen entlang ich zur Stadtmitte gehe, ist kaum mehr als ein Meter Raum. Aber auf diesem Stückchen Erde ist alles bepflanzt: Zwiebeln, Salat, Kohl. Ich schließe die Augen und sehe vor mir die enormen grünen Flächen in Uruguay, wo nichts angebaut ist.
> […] Von Paris fuhr ich noch einmal in die Bundesrepublik zurück, fuhr auf einem Dampfer den Rhein von Bonn nach Rüdesheim hinauf und nahm Abschied von der so lang entwöhnten Heimat am Titisee im Schwarzwald. Es nieselte, die Täler lagen unter Nebelfetzen, die Spitze des Feldbergs war schneebedeckt, es tropfte von Tannen und Fichten, und ich setzte mich auf einen moosbepolsterten Baumstumpf. Ich schaute nachdenklich in die trübe, feuchte Landschaft. Deutschland. Hier bin ich geboren. Hier bin ich jung gewesen. Das war meine Heimat. Das schöne Land ist mir heute noch vertraut. Könnte ich nach dreißig Jahren hier wieder Wurzeln schlagen?
> Wehmut und dumme Gedanken, wenn man die Passage für die Rückfahrt in der Tasche und Frau und Kinder in Montevideo hat. (Ebd: 126 und 130f.)

Nach dem Tod seiner ersten Frau und einer verstärkten Tätigkeit im Untergrund entschließt sich Kroch dann 1982 für das »Exil in der Heimat« und kehrt nach fast 45 Jahren wieder nach Deutschland zurück. In seiner Zeit im Widerstand gegen die Militärdiktatur in Uruguay griff er auf seine Erfahrungen im Widerstand gegen die Nazis zurück. Nichtsdestotrotz spitzte sich die Situation durch eine Denunziation zu und der 65-jährige Kroch ging nach Deutschland. Nach dem Ende der Militärdiktatur 1985 lebte er sowohl in Frankfurt am Main als auch in Montevideo.

Enzensberger schreibt über Georg K. Glaser: »Georg Glaser ist ein Solitär, den man sich in keinem Schriftstellerverband, keiner Gruppe und keinem Club vorstellen kann. Er war überhaupt kein Berufsschriftsteller. […] Dieser stattliche, handfeste, zupackende Mann hatte zu viel Anderes zu tun. Er war Landstreicher, Fabrikarbeiter, Agitator, Reporter und Handwerker« (Enzensberger 2018: 259). Diese Beobachtungen gelten nahezu übereinstimmend auch für Ernesto Kroch. Somit kann man gewisse Gemeinsamkeiten in manchen Biographien im »Jahrhundert der Extreme« erkennen, die zwar nicht vollständig de-

ckungsgleich sind, aber doch einen wichtigen gemeinsamen Fluchtpunkt zu haben scheinen: Das schriftstellerische Tätigkeit von Georg K. Glaser und Ernesto Kroch war hinsichtlich ihrer Biographie selbst peripheralisiert, die Umstände, die politisch-soziale Weltsicht und die zerrissene Biographie forderten von ihnen aber geradezu das Schreiben.

IV

Der ursprüngliche Titel der Autobiographie von Ernesto Kroch lautet: »Exil in der Heimat – Heim ins Exil.«[5] Dieser Titel ist komplexer als der der überarbeiteten Neuauflage 14 Jahre später (Kroch 2008). Hier lautet der Titel nun: »Heimat im Exil – Exil in der Heimat«. Der ursprüngliche Titel betont das komplexe Spannungsverhältnis zwischen dem Exil, das zur Heimat wurde – also Uruguay, und der ›Flucht‹ ins Exil, also ›Heim ins Exil‹ nach Deutschland. Diese Ambivalenz betont nicht so sehr eine Zerrissenheit, sondern eher ein Momentum des Transformatorischen, welches sich im interkulturellen Austausch bildet. Kroch versteht sich als jemand, der eine Perspektive aus Uruguay einnimmt, aber sich gerade auch in Deutschland ›heimisch‹ fühlt, damit ist er nicht nur ein gesellschaftlicher Außenseiter als Jude und Kommunist, sondern auch in seinem Selbstverständnis und in dem Schreiben peripheralisiert. Die Identitätskonstruktionen verlaufen also gerade über das Momentum des Transformatorischen, verstanden als einen Prozess, der einer statischen, kontinuierlichen Traditions-›Identität‹ widerspricht. ›Heimat‹ kann, so scheint es, gerade derjenige definieren, welcher sie verloren hat. Allerdings versteht man unter ›Heimat‹ dann die ursprüngliche Herkunft. Wie die Untersuchungen des Literatursoziologen Didier Eribon aufzeigen, lässt sich ›Heimat‹ nun aber nicht nur räumlich und temporal in diesem Sinne einer ursprünglichen Herkunft verstehen, sondern ›Heimat‹ muss auch sozial gedacht werden (vgl. Eribon 2017). Diese Überlegungen führt er nicht nur entlang von Betrachtungen bei Annie Ernaux und anderen Autorinnen und Autoren wie etwa Peter Handke, Friedrich Nietzsche oder Marcel Proust an, sondern in einer sehr eindrücklichen Weise denkt Eribon über seine eigene Klassenflucht vom Arbeitermilieu in das akademische Milieu nach, um herauszuarbeiten, dass Habitus und Identitäten in einem größeren Umfang determinierend wirken. Klassen- und Milieugrenzen in modernen westlichen Gesellschaften sind zwar in historischer Perspektive durchlässiger geworden, und da die westlichen Gesellschaften der Gegenwart durch die Gegensätzlichkeit ihrer ein-

5 Vgl. Kroch 1990.

zelnen Gruppen in sich pluralistisch sind und gerade dadurch integrativ wirken – in einem Umfang, den man weder idealisieren, noch verkennen sollte –, ermöglichen sie auch gesellschaftliche Partizipation in einem höheren Rahmen als etwa noch in der unmittelbaren europäischen Nachkriegszeit. Allerdings, und das ist der Befund Eribons, sind dieser Permeabilität deutliche Grenzen gesetzt, da eine Klassen- und Milieuflucht nicht vollständig gelingt und gar generationenübergreifend gedacht werden muss (vgl. ebd.: 183 und 201). Die zweite wichtige These von Eribon lautet: Die gesellschaftliche Realität gibt es nur als eine, die sich in der Perspektive des Individuums spiegelt (Ebd.: 218). Dieser Befund setzt sich nicht zuletzt auch in Fragen nach ›Heimat‹, und ›Identität‹ fort – jeweils differenziert hinsichtlich sozialer/räumlicher/zeitlicher ›Heimat‹ und ›Identität‹. In Bezug auf Kroch lässt sich nun sagen, dass hinsichtlich seiner sozialen Heimat und seiner Identität sowohl in Deutschland als auch in Uruguay nahezu bruchlose Kontinuitäten feststellbar sind, die sich in seinem politisch-sozialen Engagement widerspiegeln, die sich, so Kroch, an der Marx'schen Maxime orientierten, dass »die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (Kroch 2008: 181).

In diesem Verständnis ist das Prozessuale, das Transformatorische eingegeben, welches bei Ernesto Kroch vor allem entlang der Kategorien ›Heimat‹, ›Exil‹ und ›Identität‹ verläuft.

V

In Ferdinand Lassalles Historiendrama *Franz von Sickingen* heißt es an entscheidender Stelle: »Die Besten müssen springen in den Riß der Zeit, nur über ihren Leibern schließt er sich« (Lassalle 1859: 118). Darin spiegelt sich nicht nur ein Selbstbewusstsein und Selbstverständnis vieler historischer Persönlichkeiten wie auch von Lassalle selbst – ob bewusst artikuliert oder unbewusst verfolgt, sei dahingestellt –, sondern auch eine ganz bestimmte Interpretation der Welt: Die Geschichte ist, mit Walter Benjamin gesprochen, ein Trümmerhaufen, welche sich in der Blickrichtung des Engels der Geschichte immer weiter auftürmt. Man braucht allerdings keinen apokalyptischen Messianismus um einzugestehen, dass es im 20. Jahrhundert Zeiträume gegeben hat, bei denen diese Weltinterpretation naheliegender gewesen ist als zu anderen Zeiten.[6] Der Nationalsozialismus und die Shoah wurden jeweils als ein solcher ›Riß der Zeit‹ beschrie-

6 Für die intensive Rezeption von Benjamins Messianismus, insbesondere hinsichtlich einer »Lücke in der Zeit«, vgl. Liska 2010. Siehe dazu bereits Brumlik 1997.

ben, welcher sich nicht schließen lässt; Dan Diner prägte den Begriff des ›Zivilisationsbruches‹ (vgl. Diner 1988), welcher selbstverständlich nicht in Lassalles Sinne operiert, sondern die Bemühungen in der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft darauf abzielen, diesen ›Riß‹ offen zu halten und die Gegenwart als ein Resultat dieses Bruches zu verstehen – mit allen daraus resultierenden, zu differenzierenden und zu diskutierenden Konsequenzen. Die Leistung von Literatur kann dabei in der Bewahrung der Erinnerung und in einer Erweiterung und Aktualisierung der Perspektiven liegen – mittlerweile liegt der Fokus nicht mehr in der primären Darstellung des historischen Gegenstands, sondern in einer historischen Standortbestimmung einer Gesellschaft, die sich immer weiter vom historischen Gegenstand entfernt.[7] Bereits Martin Walsers Feststellung aus dem Jahr 1979 »Seit Auschwitz ist noch kein Tag vergangen« (Walser 1997: 631) wies darauf hin und ist heute ebenso aktuell wie vor vierzig Jahren.

Dazu zwei Beispiele: Am 31. August 2019, einen Tag vor dem 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen, erschien in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine Todesanzeige mit Eisernem Kreuz für zwei gefallene Wehrmachtsangehörige und folgendem Text: »In liebevoller Erinnerung an meine Brüder. Sie handelten, wie das Gesetz es befahl und fielen im Glauben an Deutschland« (FAZ 31.8.2019). Diese mythische Bezugnahme auf den männlichen Opfertod in der Schlacht am Thermopylen-Pass 480 v. Chr. verweist auf die Reichweite und Ambivalenz eines kulturellen Gedächtnisses, das mit einer (proto-)faschistischen Deutung verbunden ist: es rechtfertigt die kriegerischen Handlungen mit der Bezugnahme auf das Gedenken an diese Schlacht.[8] Die Virulenz solcher Deutungsnarrative kann kaum überschätzt werden, wenngleich das Wissen um den historischen Bezugsrahmen im Bildungskanon nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich abgenommen hat (vgl. Albertz 2006: 330-344). Dem gegenüber steht oftmals der Versuch einer positiven Bezugnahme auf Widerständler gegen den Nationalsozialismus oder die Betonung unterschiedlicher Formen des Widerstandes. Dadurch werden bereits in punktueller Betrachtung exemplarisch Identitätskonstruktionen beobachtbar. So berichtete die *Zeit* über »Gedenkschulen«: »Anne Frank- und

7 Dies gilt nicht nur für die deutsche Öffentlichkeit, sondern auch für die israelische Gesellschaft. Siehe dazu etwa die Beiträge zur eigenen Selbstverortung von Aharon Appelfeld (2017) und Yhishai Sarid (2019).

8 Die wirkmächtigste Übersetzung des Thermopylen-Zitats im deutschen Sprachraum stammt von Friedrich Schiller: »Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.« Siehe zur Wirkungsgeschichte die Arbeit von Albertz 2006. Aktuelle rechtsextreme Gruppierungen beziehen sich ebenfalls auf den Mythos, vgl. dazu Weiss 2017: 107f.

Sophie und Hans Scholl-Schulen gibt es in Bayern wenige. Gymnasien werden eher nach den Widerständlern benannt, Sonderschulen nach dem Opfer Anne Frank« (Kalle 2010). Damit wird die Nähe zu der Riß-Metapher deutlich: Es braucht positive Bezugspunkte in der Vergangenheit, um eine kollektive Identität konstruieren zu können,[9] die eine Bezugnahme in einem – wie auch immer zu verstehenden – sinnstiftenden Deutungsprozess sowohl der Gesellschaft als auch dem Individuum ermöglichen. Diese Deutungsprozesse gehen bis zur Vereinnahmung der Opfer, wie es etwa angesichts der Debatten um das zentrale Denkmal für die ermordeten Juden in Europa angemerkt wurde und auch gelegentlich für Paul Celan konstatiert wird.[10] Spätestens seit der Instrumentalisierung der Shoah für tagespolitische Entscheidungen, die nicht mehr genuin einer Staatsraison im Sinne einer Solidarität mit den Opfern des Nationalsozialismus folgten – man denke etwa an parteipolitische Debatten im Kontext des Kosovokrieges – zeichnete sich eine Veränderung des Erinnerungsdiskurses in der öffentlichen Debatte in Deutschland ab, wobei zu befürchten ist, dass die aktuellen Debatten noch nicht das Ende dieser Entwicklung darstellen.[11]

Allerdings gibt es auch gegenläufige Tendenzen, von denen eine der wichtigsten eine Dezentralisierung der Erinnerungskultur und des Gedächtnisses darstellt. Die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig etwa sind mit über 75.000 Steinen in 21 europäischen Ländern das größte dezentrale Mahnmal der Welt.[12] Eine weitere Tendenz ist die in den letzten Jahren stärker regionalgeschichtlich arbeitende Täterforschung: Die Täter handelten zwar vornehmlich in den Zentren der Macht und der Vernichtung, aber, wie sich in Ernst Klees Personenlexikon der Täter, Gehilfen und Opfer von Auschwitz exemplarisch zeigt, kamen nicht nur die Täter auch aus den Dörfern im Westerwald und im Saarland, dem Schwarzwald und dem gesamten Deutschen Reich, sondern teilweise kamen Täter und Opfer aus den gleichen Dörfern in Auschwitz zusammen (vgl. Klee 2013).

---

9 Diese Funktion des Gedächtnisses zur Identitätsbildung und der politischen Legitimierung ist bereits ausführlich beschrieben worden, vgl. etwa Assmann 1988.

10 »Der Holocaust wird in den Dienst einer Identitätspolitik genommen, bei der insbesondere die Juden trotz ostentativer Vereinnahmung erneut ausgegrenzt werden« (Kirsch 2003: 319). Zu Paul Celan schreibt Max Czollek: »Bei Celan steht so die direkte Assoziation mit dem Grauen der Judenvernichtung einem Feld der angeblichen ›Hermetik‹ gegenüber, das nicht zufällig seine ungemütlicheren Wut- und Rachepassagen unsichtbar macht. Eine solche Interpretation domestiziert die Gefahr, die vom jüdischen Künstler für die deutsche Position ausgehen könnte« (Czollek 2018: 132).

11 Vgl. dazu Johann/Rössler 2019.

12 Vgl. Fritsche 2014 und Warda 2017. Ende 2019 wurde der 75.000 Stolperstein verlegt.

Ernesto Kroch kann nun ebenfalls als ein Beispiel für eine Dezentralisierung des Gedächtnisses gelten, da er als ein peripheralisiertes Opfer des Nationalsozialismus auf unterschiedlichen Ebenen eine eigene Perspektive in den Erinnerungsdiskurs einspeist. Peripheralisierte Biographien eines gesellschaftlichen Außenseiters wie Ernesto Kroch reflektieren den Widerspruch zur Instrumentalisierung von Opfererfahrungen im Dienste einer Identitätspolitik und destabilisieren dadurch identifikatorische Prozesse durch ihre Negation. Die peripheralisierte Perspektive eines gesellschaftlichen Außenseiters aus Uruguay lässt sich nicht in ein Erinnerungsnarrativ einbinden, in dem »der Völkermord […] zum Kulturbesitz wird« (Adorno 1996: 424). Gerade dadurch eröffnet sich aber wieder die Möglichkeit, sich den Ereignissen im »Zeitalter der Extreme« durch die subjektive Perspektive anzunähern, die bislang tradierte Deutungsmustern nicht *in toto* widerspricht, sondern um sehr wichtige Aspekte ergänzt. Nicht zuletzt findet damit auch wieder eine Würdigung des Selbstverständnisses von Ernesto Kroch als »Gewissen einer Nation zur Zeit ihrer absoluten Gewissenlosigkeit« (Kroch 2008: 27) statt, die die Wenigsten im Widerstand gegen den Nationalsozialismus darstellten: Gerade weil die Darstellung des Nationalsozialismus in einer peripheralisierten Literatur wie von Ernesto Kroch nicht für ein kollektives Subjekt geschrieben wurde, erfolgt sie unabhängiger von gesellschaftlichen Identifikationsprozessen, in deren Dienst sie sich nicht bruchlos einspannen lässt.

BIBLIOGRAPHIE

Adorno, Theodor W. (1996[4]): Engagement. In: Ders.: Noten zur Literatur (Gesammelte Schriften, Band 11). Hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz. Frankfurt am Main, S. 409-430.

Albertz, Anuschka (2006): Exemplarisches Heldentum. Die Rezeptionsgeschichte der Schlacht an den Thermopylen von der Antike bis zur Gegenwart. München.

Améry, Jean (2002): Jenseits von Schuld und Sühne. In: Ders.: Jenseits von Schuld und Sühne. Unmeisterliche Wanderjahre. Örtlichkeiten (Werke, Band 2). Hg. v. Irene Heidelberger-Leonard und Gerhard Scheit. Stuttgart, S. 7-177.

Appelfeld, Aharon (2017): Meine Eltern. Berlin.

Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders./Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main, S. 9-19.

Benjamin, Walter (1991): Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows. In: Ders.: Gesammelte Schriften II/2. Hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main, S. 438-465.

Braese, Stephan (2018): »Trotz aller Judaismen«. Georg Lukács und Walter Benjamin: Zum Ort zweier jüdischer Intellektueller in der europäischen Arbeiterbewegung. In: Markus Börner/Anja Jungfer/Jakob Stürmann (Hg.): Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berlin/Boston, S. 205-215.

Brecht, Bertolt (1993): Heinrich Mann. In: Ders.: Schriften 3 (Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 23). Hg. v. Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Berlin/Frankfurt am Main, S. 56.

Brumlik, Micha (1997): Trauerarbeit an der Moderne und melancholischer Messianismus. In: Ludger Heidbrink: Entzauberte Zeit. Der melancholische Geist der Moderne. München/Wien, S. 210-230.

Czollek, Max (2018): Desintegriert euch! München.

Diner, Dan (Hg.; 1988): Zivilisationsbruch: Denken nach Auschwitz. Frankfurt am Main.

Eisenbürger, Gert (1995): Lebenswege. 15 Biographien zwischen Europa und Lateinamerika. Hamburg.

Enzensberger, Hans Magnus (2018): Überlebenskünstler. 99 literarische Vignetten aus dem 20. Jahrhundert. Berlin.

Eribon, Didier (2017): Gesellschaft als Urteil. Klassen, Identitäten, Wege. Berlin.

Flusser, Vilém (1999): Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie. Frankfurt am Main.

Fritsche, Petra T. (2014): Stolpersteine – Das Gedächtnis einer Straße. Berlin.

Glaser, Georg K. (1990 [1951]): Geheimnis und Gewalt: Ein Bericht. Frankfurt am Main.

Hobsbawm, Eric (1995): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München/Wien.

Johann, Wolfgang/Rössler, Reto (2019): Transformationen von Debatten- und Erinnerungskultur. Identität, ›Vergangenheitsbewältigung‹ und der ›europäische‹ Institutionenroman. Ein kooperativer Kommentar nach dem ›Ende der Theorie‹. In: Iulia-Karin Patrut/Reto Rössler/Wolfgang Johann (Hg.): Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne. Bielefeld, S. 175-202.

Kertész, Imre (2016[3]): Galeerentagebuch. Roman. Aus dem Ungarischen von Kristin Schwamm. Reinbek bei Hamburg.

Kalle, Mattias (2010): Gedenkschulen. In: Die Zeit v. 4. November 2010; online: https://www.zeit.de/2010/45/Deutschlandkarte-Gedenkschulen [Stand 29.01.2020].

Kirsch, Jan-Holger (2003): Nationaler Mythos oder historische Trauer? Der Streit um ein zentrales ›Holocaust-Mahnmal‹ für die Berliner Republik. Köln.

Klee, Ernst (2013): Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon. Frankfurt am Main.

Kroch, Ernesto (2008[2]): Heimat im Exil – Exil in der Heimat. Autobiographie. Berlin.

Kroch, Ernesto (1990): Exil in der Heimat – Heim ins Exil. Erinnerungen aus Europa und Lateinamerika. Frankfurt am Main.

Lassalle, Ferdinand (1859): Franz von Sickingen. Eine historische Tragödie. Berlin.

Liska, Vivian (2010): Zur Aktualität von Benjamins messianischem Erbe. Giorgio Agamben und andere Anwärter. In: Daniel Weidner (Hg.): Profanes Leben. Walter Benjamins Dialektik der Säkularisierung. Berlin.

Löwenthal, Leo (1990): Das bürgerliche Bewußtsein in der Literatur (Schriften 2). Frankfurt am Main.

Mecklenburg, Norbert (1987): Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München.

Regler, Gustav (1989): Das Ohr des Malchus. Köln.

Rosenfeld, Alvin (2000): Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust. Göttingen.

Sarid, Yishai (2019): Monster. Zürich.

Walser, Martin (1997): Auschwitz und kein Ende (1979). In: Ders.: Ansichten, Einsichten. Aufsätze zur Zeitgeschichte (Werke in zwölf Bänden, Band 11). Hg. v. Helmut Kiesel. Frankfurt am Main, S. 631-636.

Warda, Anna (2017): Ein Kunstdenkmal wirft Fragen auf. Die ›Stolpersteine‹ zwischen Anerkennung und Kritik. In: Zeitgeschichte-online v. 21 März 2017; online: https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/ein-kunstdenkmal-wirft-fragen-auf [Stand 17.9.2019].

Weiss, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart.

Wiesel, Elie (1977): The Holocaust as Literary Inspiration. In: Elie Wiesel/Lucy S. Dawidowicz/Dorothy Rabinowitz/Robert McAfee Brown (Hg.): Dimensions of the Holocaust. Lectures at Northwestern University. Evanston, S. 5-19.